

Besprechungen

Theologie

Seifert, Leo Josef: Sinndeutung des Mythos. Die Trinität in den Mythen der Urvölker. (356 S.) Wien 1954, Herold. Ln. DM 15,50.

Die fast unübersehbare Vielfalt der mythischen Gestalten läßt sich auf folgende Typen zurückführen, die bereits in den ältesten Kulturen zu finden sind: den Hochgott, den Heilbringer, dessen Mutter und dessen Widersacher, sowie den Stammvater und die Stammutter. Diese Gestalten gehen in den einzelnen Kulturen mannigfache Verbindungen ein. Vor allem wird in den drei Primärkulturen der Hochgott verdrängt und in den mutterrechtlichen Ackerbaukulturen durch den Heilbringer, zuweilen auch durch dessen Mutter ersetzt, bei den totemistischen Jäger-völkern durch den Geist- und Kraftbegriff und bei den Hirtenvölkern durch den Königs- und Staatskult. Hochkulturen sind dadurch entstanden, daß die politisch begabten Hirtenvölker die Bauern und Jäger unterwarfen und staatlich organisierten. In der Tatsache, daß der Hochgottglaube in den Primärkulturen gerade in drei Formen zerfällt, glaubt S. die Nachwirkung einer Ur-offenbarung der Dreifaltigkeit sehen zu müssen. Überzeugend wirken seine Überlegungen in diesem Punkte nicht. Sein Material legt andere unmittelbare Erklärungsgründe nahe, und dies um so mehr, da er die drei Typen auf die Wirkung des geistigen, sensitiven und vegetativen Lebens zurückführt, die einander nicht neben-, sondern untergeordnet sind. Jedoch beschäftigt sich nur ein Kapitel mit dieser Erklärung. Der übrige Teil des Werks stellt viel Material über die einzelnen Gestalten zusammen und bringt trotz der wohl unvermeidlichen Schematisierung interessante Zusammenhänge zutage. Besonders wertvoll scheint uns das Kapitel über den Heilbringer und seine Mutter. Auch über den Sinn der weit verbreiteten Sintflutberichte hat der V. Neues zu sagen: sie bringen die Sintflut überall in Verbindung mit dem Heilbringer. Diese bedeutet also nicht so sehr die Zerstörung einer alten, sondern die Formung einer neuen und bessern Welt. Wo der Hochgottglaube durch den Heilbringer verdrängt worden ist, ersetzt diese Neugestaltung die eigentliche Schöpfung. A. Brunner S.J.

Corbishley, Thomas: Die katholische Kirche. Aus dem Englischen übersetzt von August Berz. (216 S.) Verlag Räber & Cie. Luzern. Ln. DM 9,80.

Der moderne Mensch liebt alles Handliche, Kurze. Seine Lektüre sind Zeitungen, Broschüren, Taschenbücher. Ganz gleich, ob er sich über Kochrezepte oder Kunstgeschichte unterrichten will. Das kann zur geistigen

Rumpelkammer führen, aber auch Ansatz zu echter Vertiefung werden. Jedenfalls ist es eine Tatsache, die auch für die religiöse Literatur gilt. Es fehlen uns leicht geschriebene Bücher über Kirche und Glauben.

Das Buch von Thomas Corbishley füllt eine dieser Lücken. Es ist leicht geschrieben, kurz, übersichtlich und sachlich; auch verliert es dadurch nicht an Wert, daß es aus dem Englischen übersetzt wurde. Ursprünglich für Menschen verfaßt, die den katholischen Glauben nicht kennen, kann man es auch jedem Katholiken in die Hand geben, der über seinen Religionsunterricht nicht hinausgekommen ist. Es gibt eine hervorragende Darstellung der katholischen Kirche und ihrer Lehre — auch wenn manches natürlich stark vereinfacht und zusammengepreßt werden mußte. Vom Index bis zur Marienverehrung, von der Gewissensfreiheit bis zum Einfluß der Kirche auf das staatliche Leben umfaßt es die wichtigsten Fragen und ordnet sie ein.

Könnte man das Buch nicht broschiert und erheblich billiger herstellen?

Dr. P. Roth jun.

Kahl-Furthmann: Fragen aus der Not der modernen Welt an das Christentum. (225 S.) Bietigheim (Würtbg.) 1954, Turm-Verlag. Ln. DM 8,90.

Den heutigen Menschen, der nicht mehr in der christlichen Überlieferung so wie frühere Zeiten drinsteht, halten Schwierigkeiten und Mißverständnisse oft vom Christentum fern. Eine ganze Reihe solcher Fragen sind hier zusammengestellt. Sie sind nicht alle von gleichem Gewicht; einige haben bereits eine Antwort gefunden, andere beruhen auf einer unrichtigen Auffassung. Biblische Fragen machen natürlich dem Protestanten besondere Schwierigkeiten; der Katholik hingegen würde nicht fordern, daß das Christentum rein aus der Bibel verständlich und darum aus dieser ohne fremde Hilfe die lautere Wahrheit zu erfassen sein müßte. Denn die Bibel besteht ja vielfach aus Gelegenheitschriften und hat ihren richtigen Sinn nur innerhalb der Überlieferung. Manche Fragen des Buches würden aus dieser Überlieferung eine gültige Antwort erhalten. Andere Schwierigkeiten betreffen nicht die Lehre, sondern das Leben der Christen. Sie bestehen, leider, mehr oder weniger zu allen Zeiten, weil die Christen ihrer Berufung in ihrem Leben zu wenig nachleben. Für den Seelsorger kann das Buch von Nutzen sein; er wird darin sehen, welche Fragen vielen heutigen Menschen über das Christentum aufsteigen, ohne daß sie wissen, wo sie eine Antwort finden können. Bei Gelegenheit wird er diese Antwort dann geben können. Das Buch selbst offenbart auf jeder Seite einen lautereren, von jeder Rechthaberei

freien Willen zur Wahrheit, eine große Ehrfurcht vor dem Christentum wie auch eine aufrichtige Liebe zu seinem Stifter.

A. Brunner S.J.

Geiselman, Josef Rupert: Die theologische Anthropologie Johann Adam Möhlers. Ihr geschichtlicher Wandel. (438 S.) Freiburg 1954, Herder. Leinen DM 26,60.

Unter kundiger Führung durchwandert der Leser dieses Werks einen bedeutsamen Abschnitt der katholischen Theologie in Deutschland. Vom gleichmachenden Vernunftglauben und dem oft flachen Moralismus der Aufklärung findet sie sich in der hier dargestellten Zeit wieder zurück zu der Fülle der Überlieferung. Keiner hat mehr zu diesem Wandel beigetragen als Möhler, und an seiner Lehre vom Menschen offenbart er sich am deutlichsten. Von Schrift zu Schrift zeigt sich der Fortschritt in der Erfassung der katholischen Überlieferung. Der V. hat sich die Mühe genommen, die verschiedenen Auflagen von Möhlers Hauptwerk, der „Symbolik“, miteinander zu vergleichen; und es ergab sich, daß man auch an ihnen die langsame Umstellung im Denken Möhlers feststellen kann; besonders die fünfte, die letzte von Möhler selbst besorgte Auflage, weist gegen die früheren bedeutende Änderungen auf. In seinem ersten Werk über „Die Einheit in der Kirche“ kämpft Möhler gegen die Aufklärung, und er führt den Kampf mit den Mitteln des romantischen Denkens. Die Gemeinschaft und das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche werden so einseitig in den Vordergrund gestellt, daß die Gefahr entsteht, daß Sein und Wirken des Menschen im Göttlichen einfach aufgehen, daß das Gute mit der Gemeinschaft, das Böse mit der Vereinzelung gleichgesetzt werde. Doch merkte Möhler bald, daß er damit in eine bedenkliche Nähe zum Pantheismus geraten war, der den damaligen idealistischen Philosophien zugrunde lag. Hier schien die Sünde nichts weiter zu sein als der anfängliche Zustand der Unentwickeltheit und der unaufhebbare Abstand des einzelnen von der Idee des Menschen. An den Fragen nach dem Urstand des Menschen, nach dem Wesen der Erbsünde und der Erlösung ringt sich Möhler zwischen den beiden Extremen der Alleinwirksamkeit Gottes, ja einer pantheistischen Selbstentfaltung Gottes durch die Geschichte und einem pelagianischen Naturalismus Schritt um Schritt zum echt katholischen Verständnis des Menschen durch die Übernatur zeigt sich mit steigender Klarheit als eine ungeschuldete Erhöhung des Menschen, während sie früher noch zwar als göttliche Gabe aufgefaßt wurde, die aber zur Vollendung der menschlichen Natur unentbehrlich sei. Die Erbsünde besteht im Verlust der übernatürlichen Gaben, aber darüber hinaus, wie Möhler schließlich sieht, auch in einer Verwun-

dung der natürlichen Fähigkeiten als Folge davon; andererseits bleibt auch im gefallen Menschen ein Ebenbild Gottes, das vom Menschen her die Erlösung möglich macht. Die Freiheit des Menschen tritt immer entscheidender hervor, und das Heil kommt durch göttliches und menschliches Handeln zustande. — Überall hebt sich das Ringen Möhlers mit den Problemen von dem Hintergrund der geistigen Geschichte seiner Zeit ab. Um diesen Hintergrund richtig darstellen zu können, holt die Untersuchung bisweilen weit aus, so z. B. in der Frage nach der Bedeutung des Ausdrucks *sanctorum communio*. Es ist dem V. gelungen, die Lebendigkeit der Theologie Möhlers greifbar zu machen, und der Leser verspürt an der Darstellung, daß theologische Fragen keine müßigen Gedankenspiele sind, sondern wirksame Faktoren der geschichtlichen Wandlung.

A. Brunner S.J.

Philosophie

Schilling, Kurt: Geschichte der Philosophie. Zweiter Band: Die Neuzeit. 2. verbesserte Auflage. (688 S.) München-Basel 1953, Ernst Reinhardt. Ln. DM 28,—. Die vorliegende verbesserte Neuausgabe von Schillings 2. Band der Geschichte der Philosophie hat ihre besondere Eigenart und ihre Vorzüge. Die Eigenart besteht vor allem in der Ordnung des Stoffes. Hier wird nicht einfach chronologisch vorgegangen oder nach problemgeschichtlichen Gesichtspunkten. Vielmehr wird die zeitliche Abfolge verbunden mit der Volkszugehörigkeit. Ganz konkret: die neuzeitliche Philosophie wird nach nationalen Gruppen beschrieben, die Italiener, die Franzosen, die Deutschen, die Engländer, die Amerikaner. Gewisse Unterschiede in der Denkweise der einzelnen Völker werden damit unterstrichen.

Die Vorteile des Werkes zeigen sich in der klaren Sprache und darin, daß das Eigentümliche eines bestimmten Philosophen oder einer philosophischen Richtung knapp zusammengefaßt wird. So sieht der Verfasser als Grundlage philosophischen Denkens 1. für das (hellenische, d. h. alte) Griechentum die Natur; 2. für die (heidnische und christliche) Spätantike den Aufstieg zum jenseitigen Gott; und 3. für die Neuzeit „die Entdeckung der Natur im Menschen und außerhalb des Menschen bei gleichzeitiger Bindung seiner Seele an den jenseitigen und übernatürlichen Gott“ (20/21). Diese Bindung an die Natur als Schöpfung und an den transzendenten Gott bleibt nach Schilling auch dort noch im Hintergrund erhalten, wo sich die Metaphysik verflüchtigt hat.

Man erkennt ohne weiteres, daß der Vorzug so knapper Kennzeichnungen auch eine Kehrseite hat, die Gefahr der allzu großen Vereinfachung.